

## **Biblische Lesung**

Hebräer 13, 12-14

*Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*

## **Predigt**

### **Die Welt wird eine andere sein**

**Lesepredigt zu Hebräer 13, 12-14 zum Sonntag Judika, 29. März 2020**

**Von Bischof i.R. Dr. Markus Dröge, Berlin**

#### I.

Wie oft bin ich abends noch eben in den Supermarkt gehetzt, müde und ungeduldig, nach einem langen Tag voller Termine. Schnell dies und das ins Körbchen, damit ich bald zu Hause bin. Jetzt ist alles anders. Ich warte geduldig in einer Schlange, draußen vor der Tür des Supermarktes. Im Vorraum steht ein freundlicher junger Mann. Er lässt immer nur so viele Kunden hinein, wie auch herauskommen. Erstaunlich ruhig, ja geradezu fröhlich gelassen ist die Stimmung unter uns Wartenden. In gebührendem Abstand stehen wir hintereinander und tauschen freundliche Blicke aus. Und als ich dann durch die schmalen Gänge zwischen den Regalen gehe, empfinde ich den respektvollen Umgang untereinander als sehr wohltuend. Behutsam lassen wir uns aneinander vorbeigehen. Niemand quetscht sich ungeduldig zwischen anderen Kunden durch. An der Kasse, als die Schlange ein wenig zu eng wird, bittet mich die junge Frau mit Mundschutz, doch bitte noch mehr Abstand halten. Sofort entschuldige ich mich. Sie hat ja Recht. Und vor allem: Von ihr lasse ich mich gerne zurechtweisen. Sie sitzt für uns alle den ganzen Tag an der Kasse.

#### II.

Ja, es ist alles anders geworden. Und das in wenigen Tagen und Wochen. Unsere gehetzte Welt erlebt die große Entschleunigung. So hat es der Soziologe Hartmut

Rosa beschrieben. Gerade lebten wir noch im Modus des schneller-größer-mehr, mit der Erwartung, immer alles bekommen, erreichen, managen zu können, sofort und hier. Jetzt ist alles anders. Im Homeoffice vergeht die Zeit nur zäh. Es fehlt der kurze small-talk mit der Kollegin. Vieles muss liegenbleiben und warten. Und es wird sehr schnell anstrengend, wenn Kinder von der Langeweile gepackt werden. Häusliche Gewalt nimmt zu.

Entschleunigung – gezwungenermaßen. Ich erlebe ein Wechselbad der Gefühle: Ja, es tut gut, die Welt draußen einmal viel ruhiger zu erleben. Eine neue Aufmerksamkeit füreinander zu spüren. Respekt und Solidarität. Aber da ist auch die Sorge um die Älteren, die Geschwächten. Und die bange Frage: Wann kommt der Höhepunkt der Infektionswelle? Wird es gelingen ihn abzuflachen? Meine Fragen gehen weiter: Wie wird unsere Gesellschaft das Herunterfahren des wirtschaftlichen und sozialen Lebens verkraften, wenn die Pandemie überstanden ist? Wer wird Verlierer sein? Welche neuen Spannungen und Verteilungskämpfe werden kommen? Ich ahne: Die Welt wird nach der Corona-Krise eine andere sein.

### III.

Der Predigttext für den Sonntag Judika steht in dem neutestamentlichen Brief, der wie kein anderer die Tradition des wandernden Gottesvolkes Israel aufnimmt. „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“ Wir sind als glaubende Menschen unterwegs wie Abraham, der aufgebrochen ist in ein Land, das er noch nicht kannte. Unterwegs wie das Volk Israel, das in seinen wechselnden Stimmungen auf Gott vertrauen musste, hin- und hergeworfen zwischen der Freude, frei zu sein, und der Sorge um die Zukunft. Nur eine Wolke des Tags und eine Feuersäule des Nachts zeigte ihnen den Weg. Der Hebräerbrief nimmt diese Erfahrungen der Geschichte Israels auf und betont, dass genau diese Lebensweise den Glauben ausmacht. Wir hoffen auf das, was wir noch nicht sehen. Wir bewahren die Zuversicht, weil Christus uns vorangeht und weil viele Glaubende vor uns bereits gute Erfahrungen gemacht haben, wenn sie bereit waren, sich rufen zu lassen und aufzubrechen in ein neues Land und eine neue Zeit.

### IV.

Das Motto der diesjährigen Passionszeit lautet „Sieben Wochen ohne Pessimismus“. Erstaunlich, wie dieser Satz heute den Nerv trifft. Als er formuliert wurde, konnte noch niemand ahnen, dass uns dieses Motto nun in einer Pandemie begleitet. Keinen

Pessimismus aufkommen zu lassen, sondern die Zuversicht des wandernden Gottesvolkes nüchtern zu bewahren – darauf kommt es heute an. Diese Zuversicht ist mehr als ein oberflächliches Hinweggehen über die Probleme. Wer darauf vertraut, dass Gott auch in eine ungewisse Zukunft hinein gute Wege bahnt, der kann die Probleme realistisch in den Blick nehmen ohne sie zu verharmlosen. Und er braucht dennoch nicht in Pessimismus zu verfallen. Er oder sie wird nicht nur die Gefahren und die berechtigten Sorgen ernst nehmen, sondern wird auch das hoffnungsvoll Neue aufmerksam und dankbar wahrnehmen.

Ja, ich fühle mich ermutigt, wenn ich jetzt ein neues Gefühl des Zusammenhaltens entdecke, wenn ich beobachte, wie kreative Ideen entstehen, damit Gemeinschaft, ja sogar Gottesdienste erlebt werden können, auch dann, wenn wir Abstand voneinander halten müssen. Ich entdecke neuen Respekt und gelebte Solidarität für den Nächsten, auch unter Menschen, die sich bisher kaum kannten. Das alles stärkt meine Zuversicht. Wenn wir uns diese Haltung bewahren, dann werden wir auch die Herausforderungen in der Zeit danach, wenn der Virus besiegt ist, bezwingen können. Manches wird anders werden. Wir werden unser Verhältnis zur Welt neu bestimmen müssen. Das muss uns aber nicht verängstigen. Denn Glaubende sind es gewohnt, aufzubrechen in ein neues Land, eine neue Zeit, eine andere Welt. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Amen.

Anmerkung: Die Gedanken von Hartmut Rosa sind dem Interview „Wir sind in einem gigantischen Experiment“ entnommen, Tagesspiegel, 25. März 2020, S. 24.